

# BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

### Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.  
Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/2-jährlich. — Zuschriften und Sendungen franko — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Modeli No. 7

(jetzige Strada Grigorescu).

Telefon 22/88.

### Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garmonizeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A. G., G. V. Daube & Co., Otto Maas, A. Doppelst, M. Dufes Nachf., Max Augenthaler & Emrich Reiner, J. Danneberg, Heinrich Schalek, G. Wisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

## Abonnementseinladung.

Am 1. April 1909 beginnt ein neues Abonnement auf das „Bukarester Tagblatt“. Wir laden daher unsere geehrten Abonnenten zur rechtzeitigen Erneuerung ihres Bezugsrechtes ein, damit keine Unterbrechung in der regelmäßigen Zustellung unseres Blattes eintrete.

Inserate aller Art finden durch das „Bukarester Tagblatt“ weiteste Verbreitung.

Die Redaktion und Administration des „Bukarester Tagblatt.“

## Bauernbewegung.

Bukarest, 27. März 1909.

In den Distrikten der oberen Moldau hat sich in der letzten Zeit unter der bäuerlichen Bevölkerung eine gewisse Bewegung bemerkbar gemacht, wie sie übrigens seit jeher im Frühlinge vorzukommen pflegt. Die Ursachen für die Unzufriedenheit der Bauern waren ihren Wesen nach wohl die gleichen, wie sie vor zwei Jahren zu dem schrecklichen Aufstande geführt haben, die Regierung und ihre Organe aber sind weit wachsammer geworden, und so gelang es denn, die Bewegung überall im Keime zu erstickten, und die Antheilhaber ohne Anwendung von Gewalt aufrecht zu erhalten.

Es war vorauszu sehen, daß die unter dem Drucke der furchtbaren Ereignisse des Frühlings 1907 geschaffenen Agrarreformen nicht im Stande sein würden, alt eingewurzelte Uebelstände und Mißstimmungen mit einem Schlage auszuräumen, und daß die notgedrungen in aller Eile und ohne entsprechende Vorbereitung improvisierten Gesetze in ihrer praktischen Anwendung die mannigfachen Mängel und Lücken aufweisen würden. Die Regelung der Arbeits- und Pachtverhältnisse im Sinne des Schutzes des Bauers gegen Ausbeutung, die Schaffung von Gemeindewerden und die Verschiebung des Besitzstandes zu Gunsten des kleinen Grundbesitzes, wie sie durch das Gesetz über die landwirtschaftlichen Verträge, durch die Ruralkasse und durch andere gesetzliche Maßregeln angestrebt wurden, stellen auch heute noch im Grunde genommen bloße Desiderate dar, zu deren Verwirklichung wir durch die neue Agrargesetzgebung kaum um einen kleinen Schritt näher gebracht wurden. Diese Gesetzgebung hat bis jetzt nur erst den Wert einer guten Absicht, da sie in der Praxis keinerlei merkliche Besserung in der Lage des Bauers herbeigeführt hat und in ihrer heutigen Form und Anwendungsweise wahrscheinlich auch nicht befähigt

ist, zu einer beträchtlichen Besserung wesentlich beizutragen. Einzeln und allein die Ruralkasse, bezüglich deren übrigens weit zurückreichende und gründliche Vorstudien und Vorarbeiten vorliegen, läßt eine erspriessliche Tätigkeit erhoffen, die übrigen Agrargesetze aber, insbesondere die Regelung der landwirtschaftlichen Verträge und die Bestimmungen bezüglich der Gemeindewerden erweisen sich als geradezu unanwendbar, und werden in Form und Wesen die gründlichsten Abänderungen erfahren müssen, um irgendwie von tatsächlichem Nutzen zu sein.

Es ist leider nicht zu läugnen, daß in diesen tief in das ganze Leben der Nation einschneidenden Fragen Parteigeist und Oberflächlichkeit einen unheilvollen Bund geschlossen und es verhindert haben, daß die Leiden, die sich aus den entsetzlichen Ereignissen des Jahres 1907 ergeben, in ihrer vollen Tragweite beherzigt und in unserem öffentlichen Leben mit dem gebotenen Ernste zur Geltung gebracht würden. Während die Opposition sich in verböhrtem Egoismus auf die Verteidigung verjährter Vorrechte und Klasseninteressen beschränkte, glaubten die Regierenden, mit gewissen hochtönenden Phrasen und Grundsätzen die wichtigsten Fragen von heute auf morgen regeln zu können. Die heutige Regierung stellte das Dogma von der allein-seligmachenden liberalen Partei auf und wiegte sich in der Selbsttäuschung, daß sie die schwierigsten sozialen und wirtschaftlichen Probleme im Handumdrehen gelöst habe. Diese naiv-simplistische Auffassung, wie sie den echten Dilettantismus zu kennzeichnen pflegt, war übrigens bei uns von jeher im Schwange und hat schon Unheil genug angerichtet. Wehe uns aber, wenn wir ihr auch in den die Wurzeln unseres staatlichen und sozialen Lebens berührenden Fragen die Zügel überlassen und uns auch auf dem so schwierigen und dornenvollen Wege der sozialen und wirtschaftlichen Reformen von ihr leiten lassen.

Die Kurzsichtigen und Engherzigen, die schon froh sind, wenn sie ungehört in ihrem warmen Neste sitzen können, wenden ein, daß die Agrargesetzgebung bereits die großartigsten Früchte getragen haben, und daß die Bauern mit ihrem Schicksale vollkommen zufrieden sind; und sie führen als Beweis an, daß abgesehen von den paar isolierten und überhaupt nicht nennenswerten Zwischenfällen in der Moldau überall im Lande die vollkommenste Ruhe herrsche. Sie hätten hinzuzufügen dürfen, daß die musterhafteste Ruhe in jenen Distrikten herrscht, in denen vor zwei Jahren der Aufstand am schrecklichsten gewütet hat. Die furchtbare Strafe, mit der gerade in diesen Distrikten der Aufstand niedergedrückt wurde, hat eben die Bauern dort am gründlichsten eingeschüchtern, und jene Generation wenigstens, welche die Repression vom 1907 mitgemacht hat, wird es gewiß nicht mehr wagen, irgendwelche Unbarmherzigkeit zu bekunden.

Es gibt wohl keinen guten Rumänen, der für sein Land diese Art von Ruhe, die feige Ruhe von verängstigten

und verprügelten Knechten, wünschen würde. Was wir anstreben müssen, und das gilt für alle Parteien, das ist die Ordnung und die Ruhe eines freien Staates und die Schaffung von Einrichtungen und Zuständen, in deren Rahmen für die breitesten Schichten der Nation Raum zu einer menschenwürdigen Existenz ist. Die Agrarfrage schließt für Rumänien den ganzen Komplex der sozialen Frage in sich. Für den Augenblick müssen wir uns mit unsern neuen Agrargesetzen begnügen, so gut oder schlecht sie sein mögen. Soll aber etwas wirklich Nützliches geschaffen werden, so heißt es, sich an die Arbeit machen, von allen Seiten her Material zusammentragen, die Frage nach allen Richtungen hin durchbringen und durchleuchten und dann auf Grund der gründlichsten und ehrlichsten Studien und Beobachtungen mit Maßregeln hervortreten, die aus den Bedürfnissen der Wirklichkeit geschöpft sind und den Notwendigkeiten des Lebens entsprechen. Freilich setzt dies eine Kontinuität der Arbeit und der Bestrebungen voraus, die wir von der Sprunghaftigkeit und Leichtfertigkeit unseres Parteiregimes kaum erwarten dürfen.

## Die Ursachen der Mißerfolge Jzwolskys.

Das seltsame Schwanken Jzwolskys in der serbischen Frage findet ihre Erklärung nicht nur in seinem persönlichen Charakter und den schwierigen äußeren Verhältnissen, mit denen er als Minister eines durch den unglücklichen Krieg und die Revolution tief erschütterten Staates zu rechnen hat, sondern auch in den für die Außenwelt wenig wahrnehmbaren Kämpfen, die er mit verschiedenen Strömungen und Einflüssen zu führen hat.

Jzwolsky ist niemals selbständiger Leiter seines Ressorts gewesen, sondern hat von Anfang an wesentliche Zuständigkeiten an die Hofreise machen müssen, die ihn selbst und die Politik, die er einzuschlagen wünscht, befehlen. Diese Abhängigkeit wurde für ihn besonders fühlbar, als er von seiner europäischen Rundreise nach Petersburg zurückkehrte. Die Zuständigkeiten, die er in Buchlau Herrn v. Neurenthal zugesagt hatte, fanden hier keine Billigung, und die maßgebenden Hofkreise waren mit seiner Haltung so wenig zufrieden, daß seine Stellung unhaltbar geworden zu sein schien. Nur dank Vermittlung Stolypins konnte er trotzdem auf seinem Posten bleiben. Stolypin beruhigte den Zaren und die Hofreise, die eine weniger entgegenkommende Politik gegenüber Oesterreich wünscht, mit der Zusicherung, daß die auswärtige Politik Russlands fortan nicht von Jzwolsky allein, sondern vom Ministerrat unter Führung Stolypins selbst werde geleitet werden.

Es folgte die Reise des serbischen Thronfolgers nach der russischen Hauptstadt, die dem Zaren Gelegenheit zu ziemlich weitgehenden, wenn auch nicht genau formulierten Versprechungen an die Serben gab. Jzwolsky mußte sich

## Genilleton

### Die Frau in Nöten.

Von Frau Karlies.

(Originalgenilleton des „Bukarester Tagblatt“)

Die Frühjahrszeit ist für uns arme (Die Redaktion) Frauen eine Zeit der schweren Not. Wir machen alljährlich um diese Zeit herum eine Krise durch. Haben schlaf- und ruhelose Nächte, gewisse Erregungszustände lassen uns nicht zum Stillstehen kommen, kurz, — es ist eine Zeit der Nöte.

Bis hierher klingt es ja beinahe ganz wie ein medizinischer Leitartikel, was es aber nicht ist. Ich bitte darum die verehrten Leserinnen das Blatt nicht entsetzt aus der Hand zu legen, sondern weiter mit mir zu gehen, wenn ich ihnen jetzt den Begriff der „schweren Not“ auseinandersetzen versuche.

Sagen Sie mal, machen Sie nicht eine Krise durch? Und weiter, wenn ich bitten darf: „Haben Sie denn noch etwas zum Anziehen?“ Ich weiß ja selbst, daß wir Frauen nie etwas zum Anziehen haben, aber gerade jetzt, seien Sie einmal recht aufrichtig: „Haben Sie wirklich noch etwas zum Anziehen?“

Gut, ich weiß ja, daß Sie allenfalls noch etwas haben, um vielleicht einmal die Magd auf den Platz begleiten zu können, aber haben Sie etwas für den Chauffee, um Nachmittags etwas einkaufen zu gehen, um sich bei einem Jour zu präsentieren? Sie haben rein nichts, gar nichts. Und ihr klägliches Bestehen an Kostümen (richtig geschrieben: Kost-„ihm“-er) ist Ihnen nie deutlicher zum Bewußtsein gekommen, als gerade jetzt, in den Frühlingstagen, den Tagen der schweren Not.

Vom vergangenen Jahr ist wohl noch das lichtblaue Frühlingkostüm da, ferner das „maron“, — aber können Sie mit einem „Frühjahr 1908“ gemachten Kostüm auf die Straße gehn? Wo man heutzutage ganz andere Farben trägt? Wo die Mode eine ganz andere Richtung eingeschlagen hat? Das geht doch gewiß nicht. Und dann noch die „Haupt“-sache: der Hut. Wollen Sie sich dem Gespött aller männlichen und weiblichen Leute aussetzen, wenn Sie es wagen, mit dem Hut vom vergangenen Frühling oder einem daraus modernisirten Modell 1909 auf die Straße zu gehn? Das werden Sie doch gewiß nicht wollen.

Sie werden nun die Reiserelasse, das heißt, Ihre Wirtschafts-Spartkassen vornehmen und rechnen. Langts oder langts nicht? Und es langt leider nicht. O, welche schwere Not! Und damit kommt der für alle Frauen gewiß schwierigste Moment: Es dem Gatten beizubringen, daß man Geld braucht.

„Geld? Wozu?“  
„Schau, Lieber, es ist doch Frühling und die ganze Natur beginnt sich zu schmücken und neues Grün will überall sproßen.“

So oder ähnlich werden Sie beginnen, wenn Sie eine poetisch und schwärmerisch veranlagte Natur sind, und der Gatte wird, wenn er dieselben Ideale in seiner Brust trägt wie Sie, antworten:

„Schmücke Dich, teure Seele, und leuchte, und vergiß nicht auf Deinem Haupt die schönsten und herrlichsten Blütenlein des Lenzes veremigen zu lassen“, und wird Ihnen schweigend einige blauen Lappen in die Hand drücken.

Ist Ihr Gatte aber mehr prosaisch und weniger gefühlvoll, so wird er brummen:

„Was geht mich die Natur an; bei der grünt und blaut und blüht alles von ganz allein; ohne daß es einer Heller kostet: mach's auch so!“

Und in solchem Falle muß man das Projekt zu einer

zweiten, dritten und manchmal vierten Besung bringen, ehe es durchgeht. Und mitunter helfen dann die „Perlen unserer Logik“, die Tränen, dabei unschätzbare Dienste. Gewöhnlich und besonders dann, wenn sie mit einer gewissen Appetitlosigkeit und stark geröteten Augenlidern verbunden sind.

Das sind aber schon ganz schwere Krifen. In den meisten Fällen geht die ganze Sache höchst schmerzlos. Besonders bei dem Mann, der einseht, daß er seine Frau nicht nur hat, um die Aufsicht über Kochtopf und Müllschüssel zu führen, sondern daß es geradezu seine Pflicht ist, seinen Weibchen keinen Wunsch, besonders zur Frühlingssmodewende, zu versagen. Es soll tatsächlich solche Männer geben. Und zwar noch lebende!

Es gibt aber auch andere. Ich kenne z. B. einen Ehemann, der für alle Fragen, die Mode, Toilette angehn, taub ist. Ruft ihn z. B. seine Frau von zu Hause aus Telephon in seiner Kanzlei:

„Männchen, ich möchte heute zu Has — — —“  
„Krrrr! Unterbrochen. Am Abend sagt dann der malitiose Gatte: „Es kam gerade ein Ferngespräch dazwischen und die gehn, weil immer wichtig, doch vor!“

Als wenn es irgend etwas Wichtigeres gäbe als Hassan, Papagal, Bon Goät usw!  
Und Abends spät beim matten Schein der Ampel:

„Fritz, schläfst Du schon?“  
„Nein, Schatz!“

„Fritz, ich möchte gerne den hellgrauen Stoff haben; kannst Du mir morgen das Geld geben?“  
„Ich schlafe schon!“ tönt es zurück unter lautem Sähen.

Und so könnte ich hundert Fälle erzählen, wo sich unsere Männer von ihren Velleidungspflichten schmöde drücken wollen. (Wenn Sie es nicht weiter erzählen: Der meinige ist ganz anders als die andern!)

Als wenn es für uns ein Vergnügen wäre, die Modg

fügen, tat es aber nur zum Schein. Denn er war der Meinung, daß eine wirkliche Unterstützung Serbiens durch Rußland das russische Reich unvermeidlich einem Kriege entgegenzuführen müsse. Den Krieg aber wollte er um jeden Preis abwenden. Er fand darin in Stolypin einen Gefährten. Auch Stolypin wollte keinen Krieg und hielt sogar jede Agitation zu Gunsten der serbischen Sache für gefährlich. Aus diesem Grunde wurden in Rußland sogar Versammlungen verboten, die zum Zwecke serbenfreundlicher Agitationen einberufen waren.

Aber nicht nur am Hofe, sondern auch unter den Slavophilen und in zahlreichen Dumaabgeordneten, die unverkennbaren Einfluß auf den Zaren haben, fanden Stolypin und Jewolksy energische und gefährliche Gegner. Die Einmischung dieser Politiker war es vornehmlich, die der russischen Politik den Charakter des Labierens und Zwickmachers gab. Zum Ueberflus entstanden im russischen Auswärtigen Amt selbst zwei Strömungen. Denn der Gehilfe Jewolksy, Herr Tscharylow, teilte durchaus nicht in allen Fällen die Anschauungen seines Chefs, und Jewolksy konnte es nicht verhindern, daß Tscharylow seine eigenen Wege ging. Kein Wunder, daß Jewolksy und Stolypin schließlich von Entsetzen erfaßt wurden, als ihnen die Ergebnisse dieses Zickzacklaufes zum Bewußtsein kamen.

Angeichts solcher Zustände entschloß sich Stolypin, wie man aus vertrauenswürdiger Quelle erfährt, zu einem heroischen Mittel, diesem Kurs ein Ende zu machen. Die berühmte gewordene Rede, die der Oktoberführer Gutschow jüngst in der Duma über die Mißstände im russischen Heerwesen hielt und die mit der trostlosen Feststellung schloß, daß Rußland gegenwärtig an einen Krieg nicht denken könne, soll von keinem geringeren als von Stolypin selbst inspiriert gewesen sein, der dadurch den serbischen Hoffnungen auf etwaige tatkräftige Unterstützung durch Rußland, ein Ende machen wollte. Diese Rede leitete denn auch einen Umschlag der russischen Politik infolgedessen ein, als Jewolksy sich von da an bestrebt, Serbien zur Nachgiebigkeit zu überreden und einen Krieg zwischen Oesterreich und Serbien zu verhindern, wenn ihm auch nach dem Vorangegangenen noch immer der Mut fehlt, sich mit festem Entschluß auf den Standpunkt des Buchlauer Protokolls zu stellen.

### Der Konflikt zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien.

#### Rußland anerkennt die Annexion.

Petersburg, 26. März. Von autoritativer Seite verlautet, der Zar habe Jewolksy die Ermächtigung erteilt, zu erklären, daß Rußland die Annexion Bosniens noch vor Zusammentritt der Konferenz anerkennt.

#### Erklärungen Milowanowitsch's.

Belgrad, 26. März. Der serbische Minister des Ausßern erklärte mehreren politischen Persönlichkeiten gegenüber, daß der Konflikt mit Oesterreich-Ungarn eine friedliche Lösung finden wird.

Belgrad, 26. März. Heute findet eine geheime Sitzung der Skupstina statt, in welcher das Vorgehen Rußlands zur Kenntnis der Abgeordneten gebracht werden wird.

#### Die Antwort Rußlands auf die englische Vermittlungsnote.

Wien, 26. März. Die englische Regierung erhielt gestern abend die Antwort Rußlands auf ihre letzte Note.

Rußland erklärt, daß es, wenn die Monarchie sich an die Signatarmächte des Berliner Vertrages behufs Anerkennung der Annexion wendet, nichts dagegen einzuwenden habe.

mitzumachen! Ich empfinde wahrhaftig kein Lust dabei. Zunächst einmal die Suche nach dem richtigen Stoff. Was macht das nicht schon alles für Kopfschmerzen, bis man endlich herausfindet, daß weinrot doch nicht gut paßt zu den hellen Augenwimpern, daß grau doch am Ende schon zu alt macht, daß braun doch zu sehr aufträgt, daß man blau dieses Jahr nicht tragen kann, da sonst die Coccoana von nebenan glauben könnte, man habe blau gewählt, um sie zu ärgern, weil auch sie blau trägt.

Und dann die Konferenzen mit den Schmetterlingen! Was geht uns vielbeschäftigten Frauen dabei an kostbarer Zeit verloren! Allein schon das Studium der Modezeitungen, eine zeitraubende Arbeit, die zugleich die Sinne verwirrt und das Auge betört.

Das Alles sehen aber unsere Männer nicht ein. Sie wollen nicht. Sie haben ja auch keine Verständnis dafür. Hat nicht so ein Mann kürzlich den modernen Hut, dieses wunderbare Compositionsstück eines genialen Kopfbedeckungskünstlers „Tagtopf“ gekauft!! Sold' ein Barbar!!

Kann so ein Mann überhaupt verstehen, welche Nöte wir ausstehen im Frühjahr, der Zeit des wichtigsten Modewechsels? Fühlt ein Mann überhaupt unsere Schmerzen mit uns? Wenn uns das Wechselieber nur so schüttelt, und wir im Meer der Farben wie verzweifelt mit den Stoffwellen kämpfen! Wenn uns die Modistin tausendmal versichert, daß uns der Hut in weingelb mit mohrroter Nase unergleichlich prächtig kleide, während wir vor dem Spiegel stehen und uns fragen: „Wer ist denn eigentlich jene Dame dort drin mit dem abschulischen weingelben Hut mit der knallroten Nase?“ Nein, all' diese Nöte versteht und fühlt nur ein Frauenherz. Ein Mann, und sei er der beste, gütigste, edelste, schönste, solideste, — er bleibt all' diesen Nöten gegenüber kalt und verständnislos.

Und darum ist es auch gar nicht notwendig gewesen, daß ein Mann diese Geschichte der „schweren Nöte“ gelesen hat; denn verstehen tut er sie ja doch nicht.

### Die Anerkennung der Annexion durch die Mächte.

Budapest, 26. März. Dem „Pester Lloyd“ wird aus Wien telegraphirt: Die auswärtige Lage hat heute eine erfreuliche Wendung erfahren. Die aus den verschiedenen Hauptstädten Europas eingetroffenen Nachrichten besagen, daß sich die Großmächte bezüglich der Annexion Bosniens geeinigt haben und daß der Friede auf dem Balkan bald wieder hergestellt werden wird. In einigen Tagen wird Graf Torgach der serbischen Regierung eine Note überreichen und man kann, angeichts der Friedensliebe Serbiens, erwarten, daß die Antwort zufriedenstellend sein wird.

#### Die endgültige Beilegung des Konfliktes.

Belgrad, 26. März. Es wird hier nur noch die österreichisch-ungarische Note erwartet, um durch eine von England, Frankreich und Rußland vorbereitete Formel den zwischen der Türkei und Oesterreich-Ungarn abgeschlossenen Annexionsvertrag anzuerkennen. Der österreichisch-serbische Konflikt wird dann als endgültig beigelegt betrachtet werden.

#### Der diplomatische Erfolg Oesterreich-Ungarns.

Paris, 26. März. Der „Matin“ veröffentlicht einen Artikel, worin gesagt wird, England und Frankreich werden sicherlich die Annexion anerkennen, wenn Oesterreich-Ungarn die englische Formel annimmt und Serbien nicht angreift. Es steht fest, daß die Krise der österreichisch-ungarischen Diplomatie einen großen Erfolg gebracht hat.

#### Einvernehmen zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland.

Wien, 26. März. Die „N. Fr. Pr.“ schreibt, daß zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland ein volles Einvernehmen in den Balkanangelegenheiten platzgegriffen hat. Die österreichische Note wird diese Tage nach Belgrad gesendet werden, ohne daß erst das Einvernehmen zwischen den Mächten abgewartet wird. Die an Serbien gestellten Forderungen Oesterreich-Ungarns sind den Mächten bekannt.

#### Baron Lehrenthal über die Lage.

Wien, 26. März. Der Minister des Ausßern Frh. v. Lehrenthal drückte sich folgendermaßen über die Lage aus: „Die ohne Vorbehalt abgegebene Erklärung Jewolksy's muß mit vollem Vertrauen aufgenommen werden. Die von Rußland angenommene Methode ist danach, die Krise zu lösen und die Spannung in Europa zu mildern. Ueber den letzten Vorschlag Englands wird hoffentlich bald eine Einigung zustandekommen. Es kann keine Rede von einer Erniedrigung Serbiens sein; wir wollen nur der zweideutigen Lage ein Ende machen.“

#### Rußland und die Annexion.

Wien, 26. März. Die russische Note, die ohne jeden Vorbehalt die Annexion Bosniens und der Herzogowina als eine vollzogene Tatsache anerkennt, wurde heute um 1 Uhr N. M. im Auswärtigen Amte überreicht.

Konst., 26. März. Nach hier aus Rußland eingetroffenen Meldungen, anerkennt Rußland sowohl die Annexion Bosniens und der Herzogowina als auch das türkisch-österreichische Protokoll.

#### Direkte Verhandlungen zwischen Serbien und Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 26. März. Aus Belgrad wird telegraphirt: Der hiesige österr.-ungar. Gesandte Graf Torgach konferierte heute während zwei Stunden mit dem Minister Milowanowitsch. Nach dieser Konferenz fand ein Ministerrat statt. Man glaubt, daß jetzt direkte Verhandlungen zwischen Serbien und der Monarchie beginnen werden.

#### Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung.

Budapest, 26. März. Aus Belgrad wird telegraphirt: Die Regierung hat strenge Maßnahmen ergriffen, die Ruhe aufrechtzuerhalten und jeden Beginn von Revolution im Keime zu unterdrücken. Das Skupstinalokal wird von Truppen bewacht.

### Die Verzichtleistung des Kronprinzen Georg.

#### Die serbische Regierung und der Verzicht.

Belgrad, 26. März. Im heutigen Ministerrat wurde von dem Verzicht des Kronprinzen auf die Thronfolge Kenntnis genommen und beschlossen, die Tatsache der Skupstina zu unterbreiten. Es scheint, daß sowohl der König als auch Nowakowitsch den Kronprinzen beeinflussen, seinen Entschluß rückgängig zu machen, umso mehr als die Verzichtleistung parlamentarisch nicht zu ratifizieren ist, weil die serbische Verfassung einen solchen Fall nicht vorsieht.

#### Der Kronprinz und der Tod seines Kammerdieners.

Berlin, 26. März. Aus Belgrad wird der „Post-Zeit.“ telegraphirt: Der Kronprinz sandte einen zweiten Brief dem Ministerpräsidenten Nowakowitsch. Er protestirt gegen die Behauptung, daß er den Kammerdiener ermordet habe. Er hätte ihm nur zwei Ohrfeigen gegeben.

Budapest, 26. März. Aus Belgrad wird gemeldet, in der vergangenen Nacht seien Plakate auf den Mauern der Hauptstadt aufgestellt worden, durch welche die Bestrafung des Mörders Kolarowitsch gefordert wird.

#### Die beiden Söhne des Königs Peter.

Wien, 26. März. Aus Belgrad wird telegraphirt: Gestern abend fand eine Zusammenkunft zwischen dem Kronprinzen Georg und dem Prinzen Alexander statt. Die Begegnung gestaltete sich äußerst dramatisch. Prinz Georg umarmte seinen Bruder und sagte ihm: „Ich verzichte auf den Thron, weil ich seiner unwürdig bin.“ Prinz Alexander versicherte ihm, daß er in keinem Falle die Thronfolge akzeptiere.

Es verlautet, der Kronprinz werde in der russischen Armee Dienste nehmen.

### Ein Regierungskommissar.

Belgrad, 26. März. Dem offiziellen Berichte über die Krankheit und den Tod des Kammerdieners ist zu entnehmen, daß Kolarowitsch einem Unfalle erlegen ist; es fehlt daher jede Grundlage zur Einleitung eines gerichtlichen Verfahrens.

Belgrad, 26. März. Das Blatt „Zvono“, das die ganze Angelegenheit aufdeckt, bringt neue Details der Affäre und ergeht sich in heftigsten Angriffen gegen die Polizei, die es beschuldigt, sie wolle die Sache vertuschen. Neue Details lassen kaum mehr einen Zweifel daran aufkommen, daß Kronprinz Georg durch bestialische Mißhandlung den Tod des Kolarowitsch herbeiführte. „Zvono“ behauptet weiters, die Polizei habe von Kolarowitsch auf dem Sterbebette ein für den Kronprinzen entlastendes Zeugnis erpreßt. Weiters wird mitgeteilt, daß König Peter, der von dem Vorfall unterrichtet worden war, in das Spital fuhr und den Sterbenden tröstete. Für die Witwe soll jetzt gesorgt werden. Infolge dieser Skandalaffäre hat der Polizeipräsident von Belgrad, Mimpic, um seine Pensionierung angeführt. Der Grund des Rücktritts des Polizeipräsidenten ist darin zu suchen, daß man höherenorts seine Absicht, in dieser Affäre eine Untersuchung einzuleiten, durchkreuzte.

Belgrad, 26. März. König Peter kündigte an, daß er der Witwe des Kolarowitsch 40.000 Dinar geben werde.

## Parlament.

### Kammer.

Sitzung vom 26. März.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 30 unter dem Vorsitze des Herrn M. Ferelyde eröffnet.

Anwesend 95 Deputirte.

Auf der Ministerbank die Herren Cokinescu, Djubara und Morzun.

Herr Jorga entwickelt seine Interpellation über die Teuerung des Papiers.

Das Cartell der Papierfabriken ist für die rumänische Kultur schädlich, weil es die Mittel der kulturellen Aufklärung verteuert. Alle Buchdrucker, Verleger, Zeitungseigentümer etc. sind nicht bloß mit dem Preise, sondern auch mit der Qualität des Papiers unzufrieden. Ein in Rumänien gedrucktes Buch ist sofort an der unmodernen Art und an der geringen Qualität des Papiers kenntlich. Die landestlichen Fabriken erzeugen nur sehr wenige Arten von Papier, und insbesondere ist es die Fabrik „Beta“, die das schlechteste Papier fabrizirt. In anderen Ländern macht die Papierindustrie fortwährende Fortschritte, und dort erzeugen die Fabriken unausgesetzt neue Arten und mannigfache und vorzügliche Qualitäten von Papier. Bei uns aber wird das Publikum schlecht, nachlässig und unehrlich bedient. Unser Zeitungspapier ist elend, da alles, was auf der einen Seite gedruckt wird, auf der andern Seite gesehen wird. Und das gelbe Papier, auf dem die Schulbücher gedruckt werden, ist sprichwörtlich geworden. Es ist die Pflicht des Staates, diesen Uebelständen abzuhelfen und die nationale Kultur zu unterstützen.

Herr Radu Borumbaru verteidigt die Papierfabriken.

Der Industrie- und Handelsminister Herr Djubara sucht gleichfalls die von Herrn Jorga gegen die landestlichen Papierfabriken erhobenen Beschuldigungen zu entkräften.

Um 4 Uhr wird die Sitzung geschlossen.

### Senat.

Sitzung vom 26. März.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 10 unter dem Vorsitze des Herrn E. Climescu eröffnet.

Anwesend 75 Senatoren.

Auf der Ministerbank die Herren Sp. Haret und A. Carp.

Die Abänderung des Synodialgesetzes wird in der dritten Lesung mit 59 gegen 12 Stimmen angenommen.

Auf der Tagesordnung die politische Gleichstellung der Dobrudscha.

Sämtliche Redner sprechen sich in prinzipieller Weise für das Gesetz aus, das in erster Lesung ohne Widerspruch angenommen wird.

Während der Spezialdebatte wurden von den Redner der Opposition verschiedene Amendements eingebracht, die aber alle abgelehnt werden.

Um 7 Uhr 15 wird die Sitzung geschlossen.

## Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 27. März 1909

Tageskalender. Sonntag, 28. März. Rath.: Gisele Prot.: Gisele, Orthodox: Agapius.

Witterungsbericht. 26. März: + 6 Mitternacht, + 7 7 Uhr früh, + 11, Mittag. Das Barometer im Steigen bei 756, Himmel bedeckt. Höchste Temperatur + 16 in Calafat, niederste — 0° in Dorna. Sonnenaufgang 6 09 — Sonnenuntergang 6 34.

Personalmeldungen. Der Universitätsprofessor und Direktor der hauptstädtischen Metropole Dr. Cornoiu, hat von diesem letzten Posten demissionirt, den er 19 Jahre lang bekleidet hat. Als sein unmittelbarer Nachfolger wird der Direktor der Episkopie von Rimnic Herr Sireteanu genannt, der auch beim Metropolitprimas in Gunsten steht. — Frau General Averescu wird morgen in Craiova ein Konzert zu Gunsten des Instituts für Militärwaisen veranstalten.

Audienz. S. M. der König hat den Archimandriten Dionisie empfangen, der von Jerusalem zurückgekehrt ist, worin er gepilgert war, um am heiligen Grabe zu beten. Der König unterhielt sich nahezu eine Stunde lang über die heiligen Orte und über die Umstände, unter denen auch der Prior des Klosters Sinaia, Archimandrit Nison in der

Stadt Liberios aus dem Leben geschieden ist. Der Archimandrit Dionisie übergab dem Könige ein auf dem Grabe des Erlösers geweihtes prachtvolles Heiligbild aus weißem und schwarzem Elfenbein.

Die Beförderungen in der Armee. Das Komitee der Generalinspektoren der Armee wird in der nächsten Woche mit der Ausstellung der Listen die in diesem Jahre zur Beförderung vorgeschlagenen Offiziere beginnen. Einige Blätter haben zu melden gewußt, daß infolge einer Verständigung zwischen dem obersten Armeerate und dem Komitee der Generalinspektoren beschlossen worden sei, daß die Advancements von Majors aufwärts bloß nach Wahl und nicht der Anciennität nach erfolgen werden, um eine Erneuerung der Reihen höherer Offiziere unserer Armee durchzuführen. Diese Nachricht ist unrichtig. Das Gesetz über die Beförderungen der Offiziere ist nach dieser Richtung hin kategorisch und sagt, daß die Beförderungen in proportioneller Weise zwischen den auferntürlich vorgeschlagenen und zwischen jenen Offizieren zu erfolgen haben, die vermöge ihrer Anciennität ein Anrecht auf Beförderung haben. Es kann also angeführt werden, daß das klare Wortlaut des Gesetzes nicht die Rede von einer diesbezüglichen Verständigung der höheren Militärbehörden sein. Die erste Versammlung der Generalinspektoren der Armee wird nächsten Montag erfolgen, nachdem S. I. H. der Kronprinz seine Inspektionsreise beendigt haben wird.

Parlamentarisches. In der Kammer wurden gestern nachfolgende Gesetzesvorlagen eingebracht: Abänderung des Organisationsgesetzes über die allgemeine Verwaltung der Staatsfinanzen; Ermächtigung der Stadt Botoschani eine Anleihe von 250.000 Frs. aufzunehmen; Anerkennung des Unterstützungsvereins der Handwerker und Kaufleute „Balea Racova“ in Vaslui als juristische Person.

Rumänische geographische Gesellschaft. Das Komitee der rumänischen geographischen Gesellschaft hat in einer seiner letzten Sitzungen beschlossen, eine militärische Sektion der geographischen Gesellschaft zu gründen. Dieser Sektion werden außer den militärischen Mitgliedern der Gesellschaft, die im geographischen Institute der Armee (Astronomie, Geodäsie, Topografie etc.) arbeiten oder gearbeitet haben, auch noch andere vom Komitee ausgewählte Personen angehören. Die neue Sektion wird sich insbesondere mit der Geografie vom militärischen Standpunkte beschäftigen. Im Hinblick auf die Bildung dieser Sektion, die wahrscheinlich schon im Laufe des nächsten Monats nach der Generalversammlung ins Leben treten wird, haben sich eine große Anzahl von Offizieren als Mitglieder der geographischen Gesellschaft einschreiben lassen.

Konservativ-demokratische Parteiversammlung. Gestern Abend hielt die konservativ-demokratische Partei im Hinblick auf die morgen Sonntag stattfindende Senatorenwahl im ersten Butarester Kollegium eine zahlreich besuchte Versammlung ab. Herr Ghica-Deleni, der den Vorsitz führte, erklärte den Zweck der Versammlung und erteilte das Wort dem Kandidaten der konservativ-demokratischen Partei Herrn Dr. Ibrati. Dr. Ibrati erklärte, die Wahlen in der Hauptstadt hätten bewiesen, daß die öffentliche Meinung die politische Tätigkeit der konservativ-demokratischen Partei würdigen wisse, und daß diese Partei, ob sie nun in der Opposition oder am Ruder sein möge, sich bemühen werde, in engen Beziehungen zu den breiten Schichten des Volkes zu bleiben. Seit einiger Zeit haben die Regierungen bei uns eine Gesetzfabrik mit imperialistischem, demokratischem und republikanischem Charakter erfunden, und diese Gesetze stehen unserm Lande wie ein Parakeitenschild mit roten Ärmeln, blauem Leibchen und grünen Hüften. Wir müßten Gesetze haben, die unsern Interessen entsprechen und nicht aus dem Auslande importiert sind. Die Grundlage der Tätigkeit der konservativ-demokratischen Partei ist Wahrheit, Ehre und Gerechtigkeit. Dem Rumänen fehlt die Erziehung zur Arbeit, aber bloß durch Arbeit kann man vorwärts kommen. Redner erklärte, daß die konservativ-demokratische Partei mit einem Gesetze kommen werde, daß jeder Bürger bloß ein Jahr in der Armee zu dienen habe. — Es sprachen noch verschiedene andere Redner, darunter die Herren Badarau und Fleva. Herr Zala Joneacu kam zur Versammlung, da er aber unwohl war, so konnte er nicht das Wort ergreifen und mußte früher weggehen. — Um 11 Uhr 45 Minuten war die Versammlung zu Ende.

Evangelische Gemeinde. Auf dem neuen Friedhofe ist das für die Dauer von 10 Jahren erworbene Denkmalsrecht bei einer Anzahl von Grabstellen abgelassen. Im Sinne des § 8 der Friedhofsordnung müssen nun diese Gräber neuerdings für 10 Jahre gelöst werden, weil andernfalls dieselben samt den darauf befindlichen Gittern, Steineinfassungen und Grabdenkmälern der Gemeinde zur freien Verfügung anheimfallen. Die in Betracht kommenden Besitzer von gemieteten Grabstellen werden hiedon höflichst verständigt. Gleichzeitig wird auf § 9 der Friedhofsordnung aufmerksam gemacht, wonach auf dem alten Friedhofe die Gräber und Gräfte auch fernerhin erhalten werden können, sofern dafür ein jährlicher Betrag zur Erhaltung des Friedhofes von Lei 4 für ein Grab und Lei 12 für eine Gruft an die Gemeindefasse erlegt wird. Die Pflege der Gräfte und Gräber liegt wie bisher den Inhabern ob. Die Gräber und Gräfte für welche obige Gebühr nicht erlegt wird, werden planiert.

Stenographie-Unterricht. Wir erinnern unsere Leser nochmals daran, daß der Stenographie-Verein Dienstag, den 17. März Abends 9 Uhr den neuen Stenographie-Unterricht in deutscher Sprache in der evangelischen Realschule in der Str. Luterana 10 eröffnet. Der Unterricht dauert 12 Stunden. Honorar 8 Lei. Anmeldungen von Damen und Herren nimmt der Vereinsführer Herr H. Sigmund bei der Petroleumgesellschaft „Bega“ Strada Lipcanei 10 entgegen.

Aus Suceava, wird uns geschrieben: Vor etlichen Tagen ist im hiesigen Museum Nacht ein Einbruch, diebstahl begangen worden. Die Täter hoben zwei Fenster aus den Angeln, durchschritten zwei Zimmer und erbrachen

die dreifach versperrte Türe des dritten Zimmers, wo die Kostbarkeiten untergebracht sind, erbrachen zwei Vitruinen und entwendeten an hundert Stück antike Münzen aus Silber im Werte von über 300 Kronen. Man mutmaßte sofort, daß die Täter nur die in demselben Hause wohnenden vier Musikanten, rumänische und russische Deserteure sein mußten. Es wurden gegen sie Suchbriefe erlassen, und heute erhielt das hiesige Kreisgericht die Mitteilung aus Botoschani (Rumänien), daß sie dort ausgeforscht und verhaftet wurden.

Am Dienstag wurde hier ein russischer Spion verhaftet und im Kreisgericht interniert, er hatte bei sich eine verhängliche Korrespondenz, Landkarten und Pläne ferner einen beträchtlichen Geldebetrag in Rubeln und österreichische Kronenwährung. Seinem Befehl zufolge scheint er ein höherer russischer Offizier zu sein, vor drei Tagen wurde auch in Czernowitz ein russischer Spion, in den man einen Obersten vermutet, verhaftet.

Run auf rumänische und sächsische Sparkassen. Wie die „Gazeta Transilvania“ meldet, richten die rumänischen Bauern in Siebenbürgen förmliche Runs auf die Centrale und die Filialen der Albina, sowie auf die Kronstädter sächsische Sparkasse. Die Bauern sind von Agenten aufgehetzt, welche die Nachricht verbreiteten, die Regierung werde für den Fall eines Krieges die Einlagen konfiszieren. Die erwähnten Institute konnten die getündigten Einlagen bisher anstandslos zurückzahlen.

Kleine Nachrichten. Das neue Verwaltungspalast, dessen Bau die Generaldirektion der Eisenbahnen geplant hat, wird auf dem der Direktion gehörenden Platze der gewissen „Grădina on cai“ auf dem Boulevard errichtet werden. — Das Komitee des Studentendebates „Lumina“ hat einen Appell an die Kollegen veröffentlicht, in welchem an die Vorgänge vom 26. März 1906 erinnert und gegen die Vorstellungen in fremder Sprache auf der Bühne des Nationaltheaters protestiert wird. — Montag den 29. März wird im Nationaltheater von der unter dem Protektorate der Königin stehenden Gesellschaft „Furnica“ eine Gala-Vorstellung veranstaltet, anlässlich deren das Stück „Diavolul“ (Der Teufel) zur Aufführung gelangen wird. J. J. M. der König und die Königin werden der Vorstellung beiwohnen. — Der „Credit viticol“ hat seit seiner Gründung am 1. April 1906 bis heute 674 Anleihen in der Gesamtsumme von 3.676.000 Frs. für angepflanzte oder wiederangepflanzte Weinberge gewährt. — In Rotterdam wird im nächsten Jahre eine internationale Ausstellung für Industrie, Handel etc. stattfinden. Unser Land wurde gleichfalls eingeladen, an dieser Ausstellung teilzunehmen. — Die Zahl der Scharlachfälle in Butarest nimmt neuerdings zu. Im Kinderspital befinden sich gegenwärtig 70 Scharlachfranke und im Colentina-Spital 13. — Heute ist der Jahrestag der Proklamation Rumäniens zum Königreich. Die Stadt ist besetzt.

Ein Verkaufsmagazin der Erzeugnisse der Gewerkschaften. Das Unterrichtsministerium hat die Absicht, in Butarest ein Magazin für den Verkauf der Produkte der Handwerkschulen des Landes zu errichten, um sowohl die Schulen als auch ihre Erzeugnisse im Lande besser bekannt zu machen und in den weitesten Kreisen zur Würdigung zu bringen. In dieser Weise hofft das Unterrichtsministerium auch den Absatz für diese Produkte zu erleichtern. Das Unterrichtsministerium hat alle Gewerkschaftsdirektoren des Landes in einem Rundschreiben von dieser Absicht verständigt und sie aufgefordert, unterweilt und in möglichst einfacher Weise ihr Gutachten abzugeben. Was die Details über die Art der Tätigkeit des künftigen Magazins sowie die Anfertigung, Veredelung und Verfertigung der Produkte ins Zentrum betrifft, so wird das Unterrichtsministerium spezielle Vorschriften ausarbeiten, deren Mitteilung an die Schulen rechtzeitig erfolgen wird.

Die Brücken in Rumänien. Die Zahl der Brücken auf den Distrikts-, Vicinal-, Communal- und Landstraßen in Rumänien betrug im Jahre 1905 41.356, wovon 31.953 aus Holz, 3681 aus Stein und Holz, 109 eiserne Brücken, 2198 Brücken aus Beton und 892 Brücken aus verschiedenen Materialien. Von diesen 31.356 Brücken waren vor Jahren 28.255 in gutem Zustande, 6601 in mittelmäßigen und 6400 in schlechtem Zustande. 35.160 dieser Brücken waren nicht länger als 5 Meter, 3905 waren 5—10 Meter lang, 1280 Brücken 10—20 Meter lang, 403 Brücken 20—30 Meter lang und 602 Brücken länger als 30 Meter.

Ein Schwindler in Petroleumterrains. Vor einigen Jahren, als das Gesetz über die Konsolidierung der Petroleumterrains noch nicht existierte, kaufte der Professor und Herausgeber des Blattes „Zavera“ Herr Silviu Traian in Baicoi ein Petroleumterrain, obgleich er wußte, daß dieses Terrain bereits verkauft war, und der Bauer, dem das Grundstück gehörte, ihm den Verkaufskauf vorwies, aus dem hervorging, daß das Terrain an einen Herrn Wechsel in Butarest verkauft war. Als das Gesetz über die Konsolidierungen in Wirksamkeit trat, verlangte Herr Wechsel die Konsolidierung, die ihm auch vom Tribunale Prahova bewilligt wurde. Silviu Traian, dem dies alles bekannt war, verkaufte trotzdem das Terrain, das nicht ihm gehörte, an Herrn Lustgarten, von dem er eine Anzahlung von 2500 Francs bekam, für die er letztern einen Wechsel gab. Als Herr Lustgarten das Terrain konsolidieren wollte, fand er, daß das Terrain auf den Namen des Herrn Wechsel konsolidiert war. Herr Lustgarten strengte daraufhin gegen Silviu Traian die Zivilklage an und verlangte die Rückzahlung der 2500 Francs. Traian erklärte, daß er Herrn Lustgarten nichts schulde, und daß der Wechsel, den Herr Lustgarten habe, ein alter Wechsel sei, den er, Traian verloren habe. Daraufhin erstattete Herr Lustgarten gegen Silviu Traian die Strafanzeige, und das Tribunal Jfov verurteilte gestern den faubern Professor und Zeitungsherausgeber wegen Betrugs zu 7 Monaten Gefängnis.

Konzert Dubel. Die schöne französische Diva, Frl Dubel gab ihr zweites Konzert, dem ein höchst distinguiertes Publikum beiwohnte. Die Künstlerin beherrscht in vorzüglicher Weise ihren in allen Tagen egalisierten Sopran; sie verfügt, bei tadelloser sauberer und klarer Textaussprache, mit gleicher Sicherheit über starke dramatische Akzente wie über den Ausdruck des Zarten, Innigen. Ihr Vortrag ist sorgsam ausgefeilt; nur die Grenzlinie, die das Konzertpodium von der Bühne trennt, nimmt sie noch nicht immer sorglich genug in Acht: ihr impulsives Temperament geht mit ihr zuweilen durch und sie trägt dann die dynamischen Schattierungen härter auf, als man bei uns zu Lande noch konzertmäßig findet. Ihr Programm enthielt eine reiche Auswahl französischer Chansons und Operarien, welche alle eine lebhaftige Zustimmung fanden. Ueber die Soli und Begleitung von Fr. Demant lassen wir den Schleier der Bescheidenheit fallen.

Konzert Grelinger Braunstein. In der Liedertafel konzertierte gestern Abend ein holländische Violoncellistin Frl. A. Grelinger mit gutem Erfolge. Von Herrn. Th. Fuchs wirksam unterstützt, spielte sie: Balos Konzert; Rubinstein's Sonate und M. Bruch's „Kol Nidrei“ technisch sicher und gewandt, mit sichtlichem Intelligenz und Vortragserverbe. Frls. Grelingers Vorträge sind so alles Materielle völlig entleidet, daß sie eben nur ganz ausschließlich die künstlerische Idee an sich dem Hörer zu Bewußtsein bringen. Der Künstlerin Ton ist groß und biegsam, die Technik virtuos entwickelt und mit rhythmischer Genauigkeit ausgeführt. Als ein achtbarer Künstler auf seinem Instrument darf der Violonist J. Braunstein gelten, der sich an demselben Abend hören ließ. Energischer Strich, gutentwickelte Technik, Temperament im Vortrag sind die Vorzüge, die ihn nachzurühmen sind. Mit der Wiedergabe des Enoll-Konzert (Mendelssohn) und der „Faust“-Phantasie von Sarasate bot der Künstler achtbare violonistische Leistungen.

Rumänische Oper. Auf der Opernbühne der von Herrn C. Grigori ins Leben gerufenen Opernstation herrscht das ältere italienisch-französische Opernspiel weit tyrantischer wenigstens verhältnismäßig als irgendwo in andern Ländern vor hundert Jahren. „Ernani“, „Madame Butterfly“, „Hoffmanns Erzählungen“, „Fledermaus“ — bitte diese Reihe noch zehmal zu lesen! Die reine tibetianische Gebetsmühle. Dieser Tage gab man als Erholung „Bajazzo“ von Leoncavallo in welchem einzig der Tenor N. Leonard als Cantio bestrahlte und zeigte, daß er was Spiel, Diktion und Byrit anbelangt, gute Seiten besitzt. Der Baritonist Marco (Tonio) hat ein müheloses Organ; aber die Erscheinung ist unmöglich, die Singweise bedarf der Ausgleichung und Verdübelung. Ueber mäßige Leistung der Chöre und Orchester des Herrn Spitecu läßt sich nichts gutes sagen. H. G.

### Eine österreichisch-rumänische Militärkonvention?

Das „Berl. Tagblatt“ veröffentlicht in einer seiner letzten Nummern folgendes Wiener Telegramm: „Von offiziöser Seite wurde die Erklärung abgegeben, daß die Mobilisierung einiger Teile der rumänischen Armee keinerlei aktiven Zweck im Auge habe, sondern bloß deshalb erfolge, um die Gegenden im Osten des Landes zu schützen. Ich muß aber aus diesem Anlasse die Bemerkung machen, daß zwischen Rumänien und Oesterreich-Ungarn seit vielen Jahren eine Militärkonvention bloß für den Fall eines Krieges mit Rußland Geltung habe; es ist aber möglich, daß sie einen allgemeinen Charakter habe und in dieser Weise auch im Falle einer kriegerischen Komplikation mit Serbien obligatorisch sei.“

In der gleichen Frage wird dem Budapester Blatte „A Nap“ aus Wien folgendes mitgeteilt: „Aus der Umgebung des kaiserlichen Hofes sowie aus militärischen Kreisen wurden genaue Daten über eine sensationelle Konvention mitgeteilt, die zwischen Oesterreich und Rumänien abgeschlossen wurde. Es ist bekannt, daß es in der Zeit, in der die beiden Regierungen über den Handelsvertrag unterhandelten, bezüglich verschiedenen Punkte zu Meinungsverschiedenheiten kam. Die Regierung in Butarest verlangte neue Zugeständnisse, die aus Rücksicht auf die agrarischen Interessen nicht bewilligt werden konnten. Jetzt aber, während der internationalen Wirren sind die Regierungen beider Länder unerwartet zu einer Verständigung gelangt. Rumänien hat eine militärische Bedingung von großer Wichtigkeit angenommen, für die ihr von Oesterreich gewisse wirtschaftliche Zugeständnisse gemacht werden. Es handelt sich darum, daß in dem Falle eines Krieges zwischen Oesterreich und Serbien der Transport der österreichischen Truppen durch Rumänien erfolge. Auf Grund dieser Konvention wird, wenn der Krieg erklärt wird, das 12. Armeekorps in Hermannstadt durch Rumänien ziehen. Für Serbien bedeutet der zwischen Oesterreich und Rumänien abgeschlossene Vertrag den Untergang, weil die österreichischen Armeen es zwischen drei Feuer, von Norden, von Westen und von Osten werden nehmen können.“

Alle diese Ausführungen haben heute, wo die Aufrechterhaltung des Friedens gesichert und von einem Kriege zwischen Oesterreich-Ungarn mit Serbien oder mit irgend einem andern Lande nicht mehr die Rede ist, nur mehr eine rein platonische Bedeutung. Soweit wir informiert sind und nach den Erklärungen, die der frühere Ministerpräsident Herr Dem. Sturdza im vorigen Sommer gemacht hat, existiert zwischen Rumänien und Oesterreich-Ungarn keine Militärkonvention. Ob zwischen den beiden Staaten gewisse Bedingungen für den Fall eines Krieges im Osten militärischer und anderer Art stipuliert worden sind, das entzieht sich unter allen Umständen der öffentlichen Kenntnis, und darüber konnten sicher auch die Korrespondenten des „Berliner Tagblatt“ und des „A Nap“ keine verlässlichen Informationen erhalten. Es handelt sich hier offenbar um auf Sensation berechnete Konjunktur-Politik, wie sie in diesen unruhigen Zeiten besonders üppig ins Kraut geschossen ist.

### Der Gefangene.

Deutsch nach Em. Gárlóanu von C. Teutsch.  
(Originalfeuilleton des „Sulzreffer Tagblatt“.)

Die Türken waren aus Smardan geflohen und hatten in Widdin eine Zufluchtsstätte gefunden. In ihrer wilden Flucht ließen sie Geschütze, Gewehre und Munition in wirren Haufen zurück, daneben ihren Proviant, gefrorenes Brod und Zwieback, wie Eisen so hart. Hinter Smardan dehnte sich weit hinaus, einem Bande gleich und immer enger und enger werdend, der unter den Schritten der Flüchtlinge hart getretene Weg aus. Die Schneeflocken konnten nicht all ihre Spuren verdecken. Die Calarasschi-Soldaten, die in der Umgegend patrouillierten, verschreckten von den Kadavern der gefallenen Pferde, Schwärme von Raben, die krächzend auflogen, in der Luft umherkreisten und wenn sich die Patrouillen in der Ferne verloren hatten, sich wieder scharenweise niederließen und sich gegenseitig von den zahllosen umgestandenen Tieren vertrieben.

Die Türken flohen befiert nach einem verzweifelten Kampfe. Die Ermattung nach so vielen Tagen der Überanstrengung lieferte viele von ihnen als Gefangene in die Hände der Dorobanzen; viele von ihnen setzten sich nieder und erwarteten gebeugten Hauptes und mit verkrüppelten Armen ihr Schicksal, fest überzeugt, daß sie nicht gerettet werden können, wenn ihnen dies bestimmt sei. Die Anzern machten sie zu Gefangenen. Am zweiten Tag nach der Schlacht wurden einige Abteilungen nach der Donau befördert und heute sollten die letzten dieser unglücklichen Gefangenen, etwa 50 Infanteristen, unter denen sich auch einige Offiziere befanden, dahin befördert werden. Wie die übrigen Gefangenen, mußten auch sie den Weg bis dahin unter Bewachung von Calarasschi Soldaten zu Fuß zurücklegen. Schon den Abend bevor hatte der Sergeantmajor Manciu die diesbezüglichen Befehle erhalten. Er mußte mit zehn Mann und zwei Chargen, dem Sergeanten Ghenciu und dem Korporal Pailla bei Tagesanbruch sich auf den Weg machen. Bis spät in die Nacht hinein bereiteten sich die Soldaten und Gefangenen vor, jeder versorgte sich mit dem erforderlichen Proviant, Brod und Rase, und beim ersten Morgengrauen bestiegen die Calarasschi Soldaten ihre Pferde, in ihrer Mitte die Türken zu vierten in Marschkolonne. So brachen sie auf. Am Abend hatte es zu schneien aufgehört, seit kurzem aber schneite es wieder und große dichte Flocken senkten sich am düstern frostigen Morgen hernieder. Die Gefangenen hatten sich gekleidet, wie ihnen dies eben möglich war. Einige von ihnen hatten Mäntel, aber die meisten von ihnen waren nur mit ihrem kurzen blauen, zerrissenen Waffentrock bekleidet; den Fuß bis über die Ohren gezogen, schritten sie zusammen gekauert und matt vorwärts, die Hände in den Taschen ihrer Stulpen und konnten kaum ihre Stiefel — mit Spagat umbunden, um sie nicht zu verlieren — aus dem tiefen Schnee ziehen, der neuerlich die Wege bedeckt hatte. An der Spitze marschierten die drei Offiziere, zwei Hauptleute und ein Leutnant; die ersten mit langen Mänteln bekleidet, der letztere nur im Waffentrock, auf dem man noch die Abzeichen seines Ranges sah. Beim Ausbruch bot ihm ein Soldat, ein Tschertesse, seinen Mantel an, den er aber ablehnte und blau vor Kälte und abgemagert, so daß man in seinem Gesicht die Knochen hervortreten sah, konnte er nur sehr schwer vorwärts kommen; seine trüben Augen schienen in weiter Ferne etwas zu suchen.

Smardan blieb weit zurück und bald ermüdete das blendende Weiß der Ebene den Blick. Die Soldaten rieben sich von Zeit zu Zeit mit den Händen die Augen, als wollten sie den Nebelschleier entfernen, der sie zu umhüllen schien. Einige schritten schwerfällig, wie betäubt vorwärts, an der Spitze der Kolonne durchschneit das schwarze Pferd

des Sergeantmajor Manciu mutig die großen Schneehaufen, den Kopf zur Brust gesenkt und die Muskeln der Füße wie Saiten angezogen. Von Zeit zu Zeit wendete sich der Sergeantmajor um, lenkte sein Pferd in die Flanke und ließ den Zug an sich vorbeimarschieren. Dann zog er seine Stirne in Falten und schrie irgend jemandem mit gewichtiger Stimme zu:

„He, du Reitknecht, du schläfst ja auf dem Pferde ein; was soll denn der zu Fuß marschierende machen? Dann gab er seinem Pferde die Sporen, ritt wieder an die Spitze der Kolonne, senkte gleich seinem Pferde den Kopf auf die Brust und schwankte im Sattel bald zur Rechten, bald zu Linken.“

Der Sergeantmajor Manciu war ein strenger Mann. Das ganze Regiment fürchtete ihn und selbst die Offiziere redeten mit ihm vorsichtiger. Klein von Statur, aber kräftig, mit einem großen Kopfe und grünen Augen, nur mit einem halben Schnurrbarte, — denn die andere Hälfte samt einem Stückchen von der Spitze hatte er durch den Hufschlag eines Pferdes verloren — glich seine Sprache mehr einem Zischen als Reden. Zwei Zähne waren ihm blosgelegt, so daß er immer höhnisch zu lächeln schien. Mutig und gelentig wie ein Stier, stürzte er sich einmal, ohne den Säbel zu ziehen, in einem Trupp Tschertessen, faßte den Ersten mit kräftiger Hand an Hals, riß ihn vom Pferde und ritt, denselben nach sich schleifend, zu seiner vor Verwunderung starren Eskadron zurück.

Schon viele Aufträge hatte der Sergeantmajor Manciu erhalten, aber auf keinen war er so stolz, wie auf diesen letzten. Die anderen Gefangenen-Transporte waren nur mit Offizieren aufgebrochen, denen man jetzt auch ihn gleichgestellt hatte.

Ohne sich einer besondern Urteilskraft zu erfreuen, mußte er nur das Eine: er war Soldat, und im Kriege durfte der Feind nicht gespart werden. Den Reitern muß man den Kopf zertreten. Wenn er an der Stelle jedes Beliebigen von denen gewesen wäre, die ihn jetzt folgen mußten, das Haupt unter dem Joch des Sieges gebeugt, er hätte sein Los ohne Murren ertragen. Seit seinem Ausbruche dachte er nur an eines und konnte es sich nicht erklären, warum man all diese Gefangenen nach Rumänien führe? Warum sie wohl der Staat verpflegt? Warum werden dann die glücklich daseibst angekommenen — wenn sie überhaupt antommen . . . und bei diesem Gedanken erzitterte sein Schnurrbart und seine Stirne legte sich in Falten — wieder in ihr Land zurückgeschickt. Nein, das konnte er nicht verstehen. Wenn man sie ihm auf die Hand gegeben: In Reich und Glied; ein Zug mit geladenen Karabinern vor ihnen aufgestellt — „Feuer!“ — und fertig . . .

Das waren gerade die Gedanken des Sergeantmajor Manciu, als es ihm schien, er rieche Zigarrenrauch. Er wandte den Kopf und sah, daß einer der drei Offiziere, ein härtiger Mann, der zwischen seinen Reitern marschierte, rauchte. Manciu wandte sein Pferd, gab ihm ärgerlich die Sporen und die Reihen durchbrechend, riß er dem Offizier die Zigarre aus der Hand und warf sie fort:

— Es ist nicht gestattet. Hörst du? . . . Verstehst du nicht, was ich dir sage? . . . Merk' es dir, es ist nicht gestattet . . .

Der Hauptmann sah ihn mit großen Augen an, mit einem verächtlichen Lächeln und vor Zorn zuckte ihm die Unterlippe. Manciu erhob sich in den Steigbügeln und rief, den Zug überblickend seinen Reitern zu:

— Wenn noch einer raucht . . . dann . . .!

Er hatte es nicht notwendig, den Satz zu vollenden. Seine Reiter kannten ihn. Der Sergeantmajor Manciu sprach auch die Kommandos nie ganz aus und doch parierte seine Eskadron wie ein Uhrwerk.

Aber der Weg wurde immer beschwerlicher, immer dichter und dichter fiel der Schnee, ein schneidender Wind

wehte von der Donau her und häuften die Schneemassen Wellen gleich an.

Die Pferde leuchteten und die Gefangenen schritten, ganz erstarrt und fest aneinander gedrängt, langsam vorwärts und atmeten schwer, als wollten sie ersticken. Jeder stürzte sich auf seinen Nachbar, sie faßten sich gegenseitig um die Mitte, und schritten gebückt, wie an einem Pfluge stehend in gleichem Schritt vorwärts.

Nach zwei Stunden ließ der Sergeant Manciu den Zug halten. Da sah er mit durchdringendem Blicke über die Köpfe Aller hinweg und zählte sie; es fehlte keiner. Sie hatten sich gut gehalten. Auf dem Gesichte Einzelner war der Schnee gefroren und aus ihren trüben Augen, aus ihren kurzen, raschen Atemholen konnte man schon sehen daß sie bei der zweiten Raststation liegen bleiben werden.

Die Gefangenen setzten sich auf den Schnee nieder; einige von ihnen hauchten sich in die Hände, um sich zu erwärmen. Der Leutnant, blau vor Kälte, schien nichts mehr zu empfinden und nichts mehr zu sehen. Um seinen Hals, auf dem Fez und auf den Schultern hatte sich eine dicke Schicht Schnee, einem weißen Pelze gleich, angesammelt, die ihm vielleicht warm hielt. Der härtige Hauptmann sprach ihn an an und ermutigte ihn. Er antwortete nicht, als hätte er den Gefährten gar nicht gehört. Der Korporal Pailla sah ihn an und in seinem Herzen schien ein Gefühl des Mitleids zu regen. Es tat ihm um die Jugend und die Kenntnisse des jungen Mannes leid, der es bis zum Offizier gebracht hatte und der nun zu Grunde gehen sollte, fern von seinen Angehörigen und Allen, die ihn liebten.

Pailla hatte tapfer gekämpft und war nie zurückgewichen, denn er war Soldat, aber sein Charakter war eben so: er hatte auch mit einem Hunde Mitleid. Bewußtlos zog der türkische Offizier die vor Kälte erstarrte Hand aus der Tasche und führte sie zum Mund; da öffnete der Korporal seinen Pistolenhalter und mit einem Blick auf Manciu, der nach einer anderen Seite hinsah, reichte er dem Leutnant ein Paar Handschuhe, die er in Reserve bei sich hatte. Der Offizier nahm sie, blickte erstaunt auf und nickte lächelnd mit dem Kopf. Er zog die Handschuhe an und blieb wieder unbeweglich sitzen.

Der Sergeant Major schrie:

— Ha, Stincea! Setz dein Pferd in Trab und sieh nach, was es dort gibt, — was mag wohl das Schwarze dort sein?

— Der Soldat ritt ab, die Soldaten und Gefangenen verfolgten ihn mit ihrem Blicke, sie sahen ihn absteigen und etwas aus dem Schnee aufheben, mit dem er zurückkehrte.

— Sie sollen leben, Herr Sergeant Major, ein zerrissener Waffentrock und ein Fez.

Manciu zog den Säbel, nahm diese Gegenstände auf die Spitze desselben zeigte sie und sagte:

— Das ist einer von den gestern Beförderten.

Die Gefangenen verkannten ihn: Es war einer der ihrigen, der am Vortage gefallen war und den die Wölfe zerfleischt hatten; ein kalter Schauer überlief sie. Der Leutnant erhob die Augen und sein Blick schien an dem von den wilden Tieren zerfetzten Kleidungsstücke fest zu haften.

Hoch oben in den Lüften hörte man etwas wie Jammern und Klagen und ein schwarzer Raubvogel verbunkelte den schwachen Lichtschein. Alle blickten zum Himmel empor.

Einige der Gefangenen dachten vielleicht an das grauenvolle Ende dort auf der weiten Ebene, wenn der kaum erst Gefallene von den raubhüchtigen Schnäbeln der Vögel, die hartnäckiger und gieriger wie die Wölfe sind, durchlöchert und zerstückt wird, der Vögel, die sich von den im Kriege gefallenen Menschen und Pferden nähren und ihre Flügel mit Blut besudeln um es dann hinaufzutragen in

### Märtyrer

Roman von Daniel Lesueur.  
Deutsch von Ludwig Wechsler.

81

Sie lachte also boshaft und gellend, während sie diesen Brief zwischen den Fingern drehte. Sie glich einer kleinen Pyäna, die Deute wittert, und durch den Namen ihrer Rivalin noch rachsüchtiger gemacht, kannte sie nunmehr keinerlei Rücksichten.

— Eure Monestier bekommt da einen Denktzettel, den sie nicht vergessen wird! höhnte sie wild. Den Geliebten und das Geld . . . Alles auf einmal zu verlieren . . . Sie hat es aber ehrlich verdient . . . Und als ihr Gatte sie verständnislos anstarrte, fuhr sie mit beißendem Spott fort: Na ja, er schreibt Dir doch, er habe Alles in den Abgrund geworfen . . . selbst das, was nicht sein war . . . Darunter versteht er ihr Geld . . .

Fluchtähnlich verließ Clerieux das Zimmer und sprang in sein Automobil, das unten wartete.

— Sollte es möglich sein? fragte er sich.

Der grausame Scharfblick seiner Frau hatte die Dinge für ihn mit einem Male in eine andere Beleuchtung gerückt. Schon galt sein Mitleid weniger Nauders; dagegen wendete sich seine ganze Teilnahme dem Wesen zu, das er liebte. Jocelyne's Vermögen bildete vor Allem das Kapital der von ihr gegründeten Arbeiterheime, — ein nicht bloß als Wohlthätigkeitsanlage geltendes Kapital, sondern das Rückgrat der Gesellschaften, deren Aktionäre die armen Arbeiter waren. Die hochherzige junge Dame war, wenn Lucie recht behalten sollte, nicht nur persönlich zugrunde gerichtet, sondern mußte auch den Zusammenbruch ihres Lebenswerkes mitansehen, tägliche herzerweichende Ruinen um sich aufsteigen lassen, an denen sie — und das war vielleicht noch das Schlimmste! — sogar rechtlich mitverantwortlich gemacht werden konnte.

— Ich bin von Sinnen! Das hat Nauders nie

und nimmer getan! murmelte Clerieux, den sein Wagen zunächst zu dem Hause des Bankiers brachte, denn er hütete sich wohlweislich, erst Jocelyne zu benachrichtigen.

Doch die Worte erstarrten ihm auf den Lippen. Er konnte sich die verzweifelte Lage, in die ein solcher Mann geraten war, nur zu lebhaft vorstellen. Da galt es vor allen Dingen, Zeit zu gewinnen . . . Noch acht Tage und dann wieder acht Tage. Um die Katastrophe von den kleinen Leuten abzuwenden, die der Spekulant, als er ihre Existenz zu gefährden begann, auch schon unaufhaltsam mit sich ins Verderben gezogen hatte.

Der Zusammenhang hand mit einem Male klar vor dem jungen Mann. Ein Schrecken erfaßte ihn, daß er sich mit den Händen krampfhaft an die Rissen des Wagens klammerte, der jetzt endlich hielt.

Kein anderer stand vor dem Palais Nauders, das ruhig und still dalag wie gewöhnlich. Die Menschen schritten unbelümmert an dem hohen Tor vorüber und drehten nicht einmal den Kopf zurück.

Robert sprang aus dem Wagen, klingelte und hersetzte den Pförtner an:

— Wo ist Herr Nauders?

Der Mann blickte ihn erstaunt an und sagte:

— Der gnädige Herr ist noch nicht aufgestanden . . .

Aber Sie dürfen jedenfalls eintreten, Herr Clerieux . . . Ich werde den Lataien benachrichtigen . . .

Statt die Glocke zu ziehen, öffnete er selbst die Vestibülltür, um dem dort weilenden Lataien zu melden, daß Besuch da sei. Der Diener bestätigte, daß sein Gebieter noch nicht geklingelt habe. Er habe gestern gesagt, daß er heute spät aufstehen werde, und verbotene, ihn zu wecken.

— Rufen Sie Ernst. Ich möchte mit ihm sprechen, sagte Robert, der sich mit ungeheurer Anstrengung wenigstens vor den Dienstreuten zu beherrschen suchte.

Ernst erschien alsbald. Er war Kammerdiener bei Nauders und mit allen Gewohnheiten seines Gebieters ver-

traut, der ihn gelegentlich sogar zum Vertrauensmann machte.

Ohne auf das Erkaunen der übrigen Dienerschaft zu achten, zog ihn Clerieux auf die Seite, und schon bei den ersten Worten gestand der treue Diener, daß er selbst auch unruhig sei. Schon zweimal hatte er an die Tür des Schlafzimmers geklopft, ohne es jemanden zu sagen.

— Ihr Gebieter hat nicht geantwortet und Sie haben auch nichts gehört?

Und als Ernst beide Fragen verneinte, fuhr Robert fort:

— Sie haben aber trotzdem Grund zur Unruhe?

— Ihnen, Herr Robert, der Sie mit solcher Liebe an meinem Gebieter hängen, kann ich wohl sagen . . . begann der Mann zögernd.

— Was denn? drängte Clerieux ungenulbig.

— Vor einigen Tagen, kurz vor der letzten Abrechnung, schickte Herr Nauders eine Depesche nach Amerika . . . eine Chiffredepesche. Ich habe sie selbst aufgegeben. Ich hatte diese Gemeinheits schon oft gesehen . . . und da . . . Sie verstehen, Herr Robert . . .

— Fanden Sie den Schlüssel dazu. Lassen Sie die überflüssigen Erklärungen . . . Was hand also in dieser Depesche? Und an wen war sie gerichtet?

— An seinen dortigen Vertreter, der den Kautschuk für ihn aufkaufte . . . Herr Robert wissen ja . . .

— Ja, ich weiß; weiter!

— In der Depesche stand: „Verkaufen Sie die ganze Ernte. Um jeden Preis.“ Weisen Sie mir Erlös telegraphisch an. Alles verloren.“

— Kommen Sie, Ernst. Wir müssen hinein zu ihm.

Die Tür des Schlafzimmers war von innen verschlossen und der Diener schlug vor, den Weg durch das Ankleidezimmer zu nehmen, das eine kleine Hintertür hatte, an die Herr Nauders gewiß nicht gedacht hatte und die nur mit einem leichten Riegel versehen war,

(Fortsetzung folgt.)

Das klare Himmelsblau als ein Zeichen der irdischen Zwie- tracht und Nichtigkeit.

Mancius hob seinen Kopf ebenfalls empor und sagte: — Wir bekommen Gäste. Dann gab er Befehl zum Aufbruch. Aber die Gefan- genen konnten sich nur sehr schwer erheben und zwei von ihnen blieben liegen, das Kinn bis zum Knie geneigt, mit starren Händen, als wären sie am Platze erfroren. Die Reiter riefen ihnen zu, aufzustehen, einige der Gefangenen hoben sie auf und führten sie an der Hand. Der Zug setzte sich in Bewegung, langsam, schwerfällig und wurde immer länger und länger, denn die armen Leute konnten immer schwerer vorwärts kommen.

Nach einiger Zeit blieb eine Reihe stehen: Einer von den beiden Gefangenen, den die anderen aufgehoben, war gestorben. Von Krankheit geschwächt, vor Müdigkeit erschöpft hatte er den Tod gefunden. Die Gefährten ließen ihn niedergleiten und wollten ihn mit Schnee bedecken, aber der Sergeantmajor hatte es bemerkt und schrie sie an: „Vorwärts!“

Der Leichnam des ersten Gefallenen blieb wie ein schwarzer Fleck zurück. Niemand wendete den Kopf, um zurück zu blicken, aber ein betäubendes Schwirren, ein langgebehtes Durcheinander in der Luft, ließ es nur zu deutlich erraten, was dort geschah. Schwärme von Raben senkten sich zur Erde nieder.

Schon sieben Gefangene waren gefallen, darunter zwei, die man noch atmend zurückgelassen hatte. Die Arme ihrer Genossen waren bereits zu steif, um ihnen helfen zu können, einen schützenden Ort fand man nicht und am Abend senkte sich ein dichter, schwerer Nebel nieder. Auch den Reitern waren die Füße in den Stiefeln gefroren; sie ließen die Zügel frei am Halse der Pferde hängen und schlugen sich in die Hände. Nur Mancius ritt noch immer an der Spitze, sein Pferd durchdrang noch immer als erstes die Schneehaufen mit stramm gespannten Muskeln an den Füßen.

Der türkische Leutnant verlor immer mehr seine Kräfte; die Hauptleute nahmen ihn zwischen sich und trugen ihn nahezu; aber bald mußte er erkennen, daß es ihm unmöglich sein werde, bis ans Ende zu gehen. Er blieb nach und nach zurück, in der zweiten Reihe und so fort und als die letzten vier Gefangenen, mit denen er Arm an Arm gegangen war, ihm Hilfe leisten wollten, lehnte er es energisch ab. Der Korporal Baila sah ihn an, er sah es, wie er schwankte; gerne hätte er ihm sein Pferd eine Strecke Weges überlassen, bis er sich wieder erholen würde. Aber er kannte nur zu gut den Sergeantmajor Mancius: er wäre imstande gewesen, ihn niederzuschleichen. Er beugte sich nur nieder, berührte die Schulter des Offiziers und zeigte nach dem Horizonte hin.

— Dort . . . es ist nicht mehr weit. Der Leutnant verstand nach der Handbewegung, was er sagte, er streckte ihm lächelnd die erfrorenen Lippen entgegen und nickte traurig mit dem Kopfe.

Mit dem Dunkelwerden schien sich der Nordwind zu verschärfen und aus der Ferne, aus den Wäldern, die der Wind durchhauste, oder aus den Tiefen der Schluchten, in denen die wilden Bestien heulen, drang es wie ein unverständliches Wehklagen herüber.

Tiefes Mitleid ergriff Baila. Er lehrte nach so langer Abwesenheit nach Hause zurück, er war dem Tod entronnen und trotzdem empfand er in seinem Herzen großen Schmerz. Er konnte es bei seinem christlichen Glauben nicht begreifen, wie er diesen jungen Offizier, der gekämpft hatte wie auch er, in dieser Einöde zurücklassen könnte, damit er zugrunde gehe. Bei diesem Gedanken wankte er auf einmal eine Leere an seiner Seite; er blickte zurück und sah, daß der Offizier zusammengesunken war und regungslos im Schnee lag.

Er hielt sein Pferd an, aber in demselben Moment vernahm er den rauhen Befehl des Sergeantmajor:

— Rascher, Korporal . . . die Nacht überrascht uns. Er ritt weiter, aber vor seinen Augen senkte es sich wie ein Schleier nieder, der ihm den Blick verdunkelte und zwischen den Wimpern traten zwei große Tränen hervor.

Er hatte den jungen Mann nicht gekannt, er hatte ihn nie gesehen und doch schien es ihm, als liebe er ihn wie einen Kamraden, wie einen Waffengefährten . . . Er hatte es genau gesehen, wie er zusammengebrochen und unbeweglich liegen blieb . . . Vielleicht war er schon tot . . . Es wäre besser, — er wäre erlöst . . . Aber wenn er noch leben sollte? Welches Grauen, welches Entsetzen, mitten am Felde liegen zu bleiben, zu sehen, wie die Raben auf dich zu fliegen!

„Und deine Angehörigen erwarten dich zu Hause! . . . Ja, besser wäre es, er wäre gestorben. Dieser Gedanke marterte ihn und wollte ihn nicht verlassen. Mit einemmal zog er die Zügel an und sein Pferd blieb stehen. Der Zug marschierte vorwärts und als er sich genügend entfernt hatte, wandte Baila sein Pferd und jagte im Galopp zurück. Im düstern Licht des Abends entdeckte er den Körper des Offiziers, der sich auf einen Arm gestützt hatte.

Der Gefangene rührte sich nicht, er war ganz erstarrt und blickte mit weit geöffneten, Grauen erfüllten Augen auf. Der Korporal stieg ab, bückte sich und nahm ihn in die Arme. Er wollte ihn auf die Füße stellen, aber die Kniee des Offiziers waren schlaff und der Körper sank nieder. Der Reiter blickte im Kreise umher, — Nichts und Niemand war zu sehen.

Er konnte ihn nicht mitnehmen und doch ließ es sein Herz nicht zu, ihn zu verlassen. Da schoß ihm ein Gedanke durch den Kopf.

Er reichte dem Gefangenen seinen Revolver. Dieser verstand ihn, seine Augen leuchteten freudig auf, aber er war kaum imstande, mit beiden Händen den Revolver zu erfassen. Der Reiter erhob sich und wandte sich um, um nicht das Grauenvolle mit anzusehen. Nach einigen Augenblicken, die der Offizier bedurfte, um mit seinen erstarrten Fingern den Dedler anzuziehen, erdröhnte ein Schuß, dessen Schall der Nordwind rasch in die Ferne entführte.

Der Reiter blickte hin: Der Leutnant hatte sich die Kugel in das Herz gejagt und lag in den letzten Todes- zuckungen hingestreckt da. Der Korporal beugte sich über ihn und sah ihm lange in das Gesicht, das man im abendlichen Dunkel kaum noch unterscheiden konnte. Zitternd hob er den Revolver auf und versorgte ihn in seinem Halter, dann bedeckte er den Leichnam mit Schnee. Noch einmal blickte er hin, man konnte nichts unterscheiden, als hätte sich im blendenden Weiß des Feldes nichts ereignet. Der Reiter fühlte sein Herz erleichtert, es war ruhig. Er bestieg sein Pferd und hatte bald den Gefangenen Transport erreicht. Seine Abwesenheit hatte man nicht bemerkt. Es schneite ununterbrochen und rauschte in den Lüften, als wollten sie sich etwas zuflüstern. An der Spitze schritt das Pferd des Sergeant Major Mancius wacker vorwärts durch die Schneehaufen. Die Gefangenen aber gingen mit gebeugtem Kopfe ihm nach . . . Es wurde Nacht.

### Gute Chronik.

Eine Haarlocke Schiller's. Der Schiller-Verein zu St. Louis ist jüngst in den Besitz einer Schiller-Reliquie gelangt; es ist eine Haarlocke des Dichters, und die GEBERIN ist Frau Marie Endemann, die Tochter des Herrn Gustavus Körner von Belleville im Staate Illinois. Die Reliquie war früher im Besitz einer englischen Schriftstellerin und wurde dann durch Vermittlung eines Freundes Eigentum

Körners, der selbst Schriftsteller war und unter Lincoln die Vereinigten Staaten als Botschafter in Madrid vertrat. Als im Jahre 1871 in Chicago zu Gunsten der im deutsch-französischen Kriege verwundeten deutschen Krieger eine Ausstellung veranstaltet wurde, wurde die Schillerlocke verlost, und es gewann sie eine amerikanische Dame, die sie jedoch sofort mit einem anonymen Schreiben an Körner zurückschickte, mit dem Bemerkten, daß sie ihn nicht des Kleinods berauben wolle, da es doch für ihn einen ungleich höheren Wert habe als für eine einfache Amerikanerin. Jetzt hat, wie gesagt, Körners Tochter die Locke dem Schillerverein von St. Louis überlassen.

Der starke Schneefall der letzten Tage hat in einer größeren Stadt Westphalens viel Kopfzerbrechen verursacht, und zwar nicht den Vätern der Stadt, sondern den Schülerinnen der ersten Klasse der evangelischen höheren Mädchenschule. Sie erhielten nämlich für einen deutschen Aufsatz das Thema: Der Schnee ein Bild der Liebe! Zu seiner Bewältigung sollen, wie verlautet, zahlreiche mütterliche und sogar väterliche Hilfskräfte herangezogen worden sein. Hoffentlich halten die jungen Mädchen, die die Aufgabe glücklich gelöst haben, nicht ihr ganzes Leben hindurch an diesem schönen Bilde fest, sondern fingen später lieber mit Braut: „Meine Liebe ist grün wie der Fliederbusch, meine Liebe ist schön wie die Sonne.“

Der ehemalige Präsident der Vereinigten Staaten, Mr. Roosevelt (gedenkt nach seinem afrikanischen Jagdausflug im April 1910 mit seiner Familie in Ägypten zusammenzutreffen, um von dort über Italien nach London zu reisen. Auf dieser Fahrt wird ein Absteher nach Schloß Magen, Eigentum des englischen Gutsbesizers und Jagdschriftstellers William A. Baillie-Grohman, eines intimen Freundes Mr. Roosevelts, geplant, und an diesen Besuch in Tirof soll sich dann ein kurzer Aufenthalt in Wien schließen, der hauptsächlich zur Befichtigung der Jagdausstellung gelten soll, die den passionirten amerikanischen Weidmann im hohen Grade anzieht.

Der reichste Raabe der Welt ist, so schreibt man aus Newyork, John Nicholas Brown, dem seine Großmutter, Frau Carter Brown, dieser Tage sechs Millionen Kronen vermacht hat. Das Gesamtvermögen des glücklichen Raaben, der erst neun Jahre alt ist, beläuft sich vorläufig auf 100 Millionen Kronen. Er war neun Wochen alt, als er Millionär wurde; sein Vater, der um diese Zeit starb, hinterließ ihm nämlich eine Erbschaft von 20 Millionen Kronen. Zehn Tage später verlor John Nicholas Brown einen Oheim, der ihm weitere 20 Millionen Kronen hinterließ. Aber dieser ungeheure Reichtum zwingt den Raaben, ein nicht beneidenswertes Leben zu führen. Seine Umgebung muß tausenderlei außergewöhnliche Vorsichtsmaßregeln ergreifen, um zu verhindern, daß Jemand das „Brilliantkind“ raubt, um eine Erpressung auszuüben; solche Fälle sind in Amerika schon recht oft vorgekommen. Privatdetektive halten Tag und Nacht vor seinem Hause Wache, und wenn er das Haus verläßt, ist er gleichfalls von Geheimpolizisten umgeben. Seine Lebensweise ist einfach, aber seine Mutter schon keine Aukgaben, um ihn vor Krankheiten zu bewahren. Seine Speisen werden sterilisiert, die Wagen, die Automobile, die Eisenbahnwagen, die der glücklich-unglückliche Raabe für seine Spazierfahrten und Reisen benützt, werden mit der größten Sorgfalt desinfiziert; sein Spielzeug darf er erst benutzen, wenn es gewissenhaft von allen Mikroben befreit ist. Die Mutter ist eine der drei Schwestern Desser (?), die in ganz Amerika wegen ihrer außerordentlichen Schönheit berühmt waren. Eine von diesen Schwestern hat den Milliardär Georg Vanderbilt geheiratet.

Der Südpol erreicht? Schiffsleutnant Shackleton, welcher im Herbst 1907 England verließ, um über Neuseeland den Südpol zu erreichen, ist auf dem Dampfer

## Die Briefftasche.

Roman von A. Groner.

An einem sonnigen Frühlingstage saßen in einem eleganten Fremdenzimmer des Berner Hofes in Nizza zwei Herren einander gegenüber. Es waren Männer der guten Gesellschaft. Beide standen in reiferen Jahren. Sie redeten bald Deutsch, bald Italienisch miteinander und nannten sich du.

„Nun, Jassera, schmeckt dir der Wein nicht?“ fragte der Herr, der zurzeit den hübschen, kleinen Salon bewohnte, in dem er den Freund mit Wein und Zigarren bewirtete. Jassera schüttelte lächelnd den Kopf.

„Ah!“ entgegnete er. „Ich habe einfach nicht aus Trinken gedacht. Deine Eröffnung hat mich so überrascht. Ich meine, daß diese Sache doch wohl genauer überlegt werden müßte.“

„Nein, Jassera, sie ist bereits genau überlegt. Glaube mir, ich weiß ganz genau, was ich will und was ich darf — falls von Dürfen überhaupt die Rede sein kann bei einem Manne, der sein eigener Herr ist.“

„Gewiß, gewiß, Heun, das bist du! Sei nicht gleich heftig! Ich will dich ja nur daran erinnern, daß so etwas nicht mehr zurückgenommen werden kann.“

„Das will ich ja eben! Es soll niemand mehr daran rühren können!“

„Und — wird sich dieses Opfer niemals gereuen?“

„Opfer? Ein Opfer nennst du es, Lucio? Bist du denn so alt und kalt geworden in den Jahren, da wir einander nicht sahen, daß du mich nicht mehr verstehen kannst? Hast du vergessen, was Carlotta mir war? Meine erste und letzte Liebe! Die Unerreichbare, der alle besten und feinsten Regungen meiner Seele gehören — an deren Grab ich vor drei Wochen wie ein Kind weinte — voll Sehnsucht, voll Leibes, weil ich ihr nie etwas habe sein dürfen —

und voll Bitterkeit, weil sie mich nicht zu sich rief, als sie endlich frei — und von der Not des Lebens zu Boden gedrückt war.“

Baron Heun von Heunberg, der alternde Edelmann, der da weich und feurig wie ein Jüngling sprach, hatte dabei nichts Lächerliches an sich, denn ein ehrliches, wahres Empfinden macht nicht lächerlich. Und daß dieses Empfinden seinem ganzen Leben die Richtung gegeben hatte, das wußte Lucio Jassera; darum schaute er dem Freund jetzt tief in die Augen und sagte, ihm die Hand reichend, fast träumerisch:

„Ich liebe dich beinahe diese Liebe, diese wunderschöne Schwärmerei! Ob man denn wirklich ein Deutscher sein muß, um so fein, so tief zu empfinden — so treu zu sein? Ich kann dich begreifen, denn auch ich habe Carlotta gekannt und sehr, sehr lieb gehabt. Aber dir in diesem Grade nachzühlen — das kann ich nicht, und deshalb meine Warnung.“

„Deren es jedoch nicht bedarf, Lucio. Dieses Opfer bringen zu dürfen — mein Gott, wie lange habe ich mich danach geseht! Ich bin der kleinen, resoluten Silvia Ariano herzlich dankbar dafür, daß sie mich in der Angst um ihren Mann brieflich aufgefordert hat, zu helfen. Enzio ist ja ganz so, wie seine herrliche Mutter war: stolz, feinsüßend. Wie gut er es vor mir verborgen hat, daß er und die Seinigen am Zugrundegehen sind, daß es aus Sterben denkt. Mit welchem Raffinement er mir seine viel praktischer denkende Frau ferngehalten hat, um zu verhindern, daß sie mir die traurige Wahrheit enthülte. Ganz sorglos und vergnügt tat er, log sogar, um seine Lage zu verschleiern; redete noch, als er uns zum Bahnhof begleitete, von den Aufträgen, die er erhalten habe. Ah, Jassera, es gibt noch anständige Menschen, hyperanständige sogar, die nur leider nicht Maß halten mit ihrem Stolz und ihrem Feingefühl und die dem Gelde auch eine zu hohe Stelle einräumen.“

„Wie meinst du das?“

„Nun, wenn einer so reich ist wie ich und ein anderer, den ich lieb habe, der mir aus heiligen Gründen wie

ein Sohn nahesteht, mit den Seinigen am Verhungern ist, so sollte dieser andere einfach sagen: „Gib mir von deinem Ueberflusse, rette uns mit deinem Gelde vom Untergange!“ — Denn gute, ehrenhafte Menschen sind viel mehr wert als Geld!“

„Wäre das nicht schon kommunistisch?“

„Nein, gute, ehrenhafte Arme würden bitten, nicht fordern! Und gute ehrenhafte Reiche würden mit Freuden geben, denn „Geben“ ist ja doch die schönste aller Tugendfreuden!“

„Du Altruist!“

„Du bist doch auch kein Ich-Mensch!“

„Gott sei Dank, nein! Mein Beruf hat es mir zu oft und zu kraß gezeigt, daß der Egoismus der Vater der Gemeinheit ist. Darum tut es mir so wohl, wieder einmal in deine Augen und in dein Herz schauen zu dürfen. Und wohl tut es mir, dir sagen zu können, daß Enzios Frau deine Großmut und dein Vertrauen verdient. Du hast ganz richtig erkannt, daß du deine Schenkung ihr zuweisen mußt, denn Enzios Stolz und Empfindlichkeit sind unberechenbar. Frau Silvia aber ist praktisch, tüchtig und stark! Ich komme jetzt nicht von Benedig, sondern von Padua.“

„Ah! Du hast Enzio und seine Frau besucht?“ rief Heun aus.

„Ja, durch die Andeutungen in deinem Briefe — mit welchem du mich hierher riefest, weil ich verreist war, als du mich in Benedig besuchen wolltest — fühlte ich mich bewogen, mir das Leben des jungen Paares noch einmal aus der Nähe anzusehen.“

„Nun — und was hast du gesehen?“

„Ehe ich zu Ariano ging, sprach ich mit Tremelli, seinem Nachbar, Kunstgenossen, Neider und deshalb besten Feind, über die Butchen. Dieser Nachmittag reut mich nicht.“

„Aber du hast mit diesem Aufenthalt die Hilfe, die ich ihnen senden will, verzögert.“

(Fortsetzung folgt.)

"Nimrod" wieder in Neuseeland einetroffen, und nach den in London eingelangten Meldungen zufolge soll es ihm auch gelungen sein, bis auf hundert Meilen seinem Ziele nahezukommen.

Aus dem Leben einer Hoteldiebin. Eine sehr lähne Hoteldiebin, die frühere Kassiererin Emma Wilhelm, ist aus Dresden gemeldet.

Handel und Verkehr.

Abschluss des Handelsvertrages mit Rumänien. Die „N. Fr. Pr.“ berichtet: Samstag (heute) wird nach langen und überaus schwierigen Verhandlungen, die in der letzten Zeit wiederholt dem Scheitern nahe waren, der Handelsvertrag mit Rumänien vereinbart werden.

Der Handelsvertrag mit Rumänien wird ein Kontingent an geschlachtetem Vieh enthalten, das kleiner ist, als das Serbien gewährte Quantum, aber von diesem nicht allzuweit entfernt ist.

Wie von hiesiger offiziöser Seite gemeldet wird, wird auch der Sektionschef im Ministerium des Aeussern, v. Mihalovitch, den Delegiertenverhandlungen in Bukarest beiwohnen.

Die Staatseinnahmen beliefen sich in den ersten 11 Monaten des laufenden Budgetjahres, d. i. vom 1. April 1908 bis zum 28. Februar 1909, auf 368,261,482 Fres.

Aus der Petroleumindustrie.

Der Industrieminister über die Verwertung der staatlichen Petroleumterrains. Anlässlich der Diskussion über die Reorganisation des Industrieministeriums, äusserte sich der Industrieminister Herr Djvvara wie folgt über die Petroleumterrains, die noch ihrer Ausbente harren.

Staat, sich immer mehr Einkünfte zu schaffen. Ich glaube, dass es angezeigt wäre, wenn die bekannten staatlichen Terrains, d. i. jene, in denen mit einer gewissen Sicherheit Oel vermutet wird, in kleinen Losen vergeben werden.

Hinsichtlich der Explorierung der Terrains, d. i. jener, deren Ergiebigkeit nicht bestimmt vorausgesetzt werden kann, wäre zu wünschen, dass sie in grösseren Ausdehnungen unter günstigen Bedingungen vergeben werden.

Die „Concordia“ wird im Laufe des Monats Mai auf dem Gute Filipesti—Ditzești mehrere Sonden aufstellen. Die „Concordia“ wird in der Gegend Catnici—Patarlage vier Explorierungs Handbrunnen anlegen.

Dieselbe Gesellschaft hat Herrn Dr. Heinrich Monke, ehemaligen Assistenten des Professor Beischlag, zu ihrem Geologen ernannt.

Bukarester Devisenkurse.

Table with columns for location (London, Paris, Berlin, Wien, Prag) and exchange rates for various terms (3 Monate, 6 Monate).

Lizitationsergebnisse.

Lieferungen für die Direktion der Rumänischen Eisenbahnen. Am 15. März n. St. Lieferung von 3000 kgr Antimonium in Stöcken. Offerten: Jacob Neurath in Wien 76 frs 75 pro 100 kgr in Verciorova.

Zuschlagserteilungen:

Table with columns: Lieferung und Arbeiten, Datum, Namen der Lieferanten. Includes entries for Dochte Bickford and Eisen- und Messing-schrauben.

Offizielle Börsenkurse.

Table with columns: Devis, Amsterdam, Belgien, Italien, London, Paris, Schweden, Wien, etc., and their respective exchange rates.

Table with columns: Devis, Silberrente, Goldrente, Ungarische, Russische Rente, Devis London, Paris, Berlin, etc., and their respective rates.

Table with columns: Banque de Paris et de Pays Bas, Ottoman-Bank, etc., and their respective exchange rates.

Table with columns: Zucker-Aktien, Aktienkapital, and their respective values.

Table with columns: Sonnelides, Banque de Roumanie, etc., and their respective exchange rates.

Table with columns: Versicherungsgesellschaft, and their respective values.

Wasserstand der Donau.

Table with columns: Stand über den Pegelstrich, am 25. März, 26. März, Bemerk. Includes locations like Turnu Severin, Calafat, etc.

Getreidekurse.

Table with columns: Originalkurse des „Bukarester Tagblatt“, New-York, Paris, Budapest, Berlin, Liverpool, Chicago, etc., and their respective grain prices.

Briefkasten der Redaktion.

F. J. Galaz. Wenn ein in Rumänien ansässiger österreichisch-ungarischer oder sonstiger Staatsangehöriger im Falle einer Mobilisierung einberufen wird, so hat er dieser Einberufung sofort Folge zu leisten.

Bukarester Vergnügungsanzeiger.

Nationaltheater. — Rumänische dramatische Gesellschaft. — „Amorul veghează“, Komödie in 4 Akten von Cailavet und De Fiers, überfetzt von D. Ungheles.

Wirtschafterin gesucht.

Von einem gutsituierten Herrn wird auf's Band zur Führung des Haushaltes und des aus einer Köchin und einem Stubenmädchen bestehenden Dienstpersonals eine die Wirtschaft gut kennende Frau im Alter von ca 30 Jahren von sympathischem Aussehen gesucht.

Restaurant und Biergarten „La Carpați“

Unternehmer: Stefan Popp & C. Arghir. Jeden Abend von 7—12 1/2. Konzert der Kapelle des Prof. E. Pifferi aus Mailand.

Carul cu Bere

Eigenthümer Frați Mircea. Special-Bier aus der Fabrik BRAGADIRU welches mit den hervorragendsten Bieren des Auslandes rivalisiren kann.

BESTE ZAHN-CRÈME

KALODONT erhält die Zähne rein, weiss, gesund. per 75 Pauni erhältlich in: Parfümerien, Apotheken, Droguerien etc. F. A. Sarg's Sohn & Co., Wien-Paris. Repräsentant: Sam. Löbl, Bukarest.



# Postăvăria Universală „La Orașul Brunn“

Strada Lipscani 23 — Bukarest — Strada Lipscani 23

empfehlend zur diesjährigen  
**Frühjahrs- und Sommersaison**  
die letzten Neuheiten in  
**Ueberrock-, Pardesiu-, Costum-, Hosen-  
und Gilets-Fantasie-Stoffen.**

Modernste Farben. — Neueste Dessins.  
Seltenschoene Musterungen bei colossal reicher Auswahl.  
Exclusiv-Artikel aller Länder „UNIVERSAL POSTĂVĂRIE“  
Besonderer Rayon für Zubehörartikel.

## Ständiger Specialverkauf von Couponen

aller Gattungen Stoffe  
zu enorm billigen Preisen.

Sehenswerte  
Schaufenster.

# Rumänische Holzwarenfabrik Bucher & Aurer

Bukarest.

Fabrik und Niederlage | Ausstell.-Verkaufslokal  
Soseana Basarah 27/29/30 | Calea Victoriei 128

# Möbel

Größtes und bestsortiertes Lager von  
Möbeln in jedem Styl und jeder Holzart.  
Speisezimmer, Schlafzimmer, Herrenzimmer,  
Salons, Entrees etc.

Spezialität in Bureau-möbel u. Bureauartikeln

Reiche Auswahl  
in Möbeln, amerikanischen Systemen,  
Bureaux, Bibliotheken „Antea“ Garnituren,  
Bureau-Fauteuils.

Tapeteerte Möbel mit Leder oder Stoff  
Complete Ausstattungen.

Technisches Bureau  
zur Anfertigung von Projekten und Zeichnungen  
nach Wunsch der geehrten Kundschaften.

Qualität nur das Beste bei mäßigen Preisen.

# Central-Bad

(Baia Centrală)

Bukarest, Strada Enel 11

Diese Anstalt hat neben hygienischen Bädern schon folgende  
wie: Dampf-, Wannen-, Birus- und Baffin-Bäder, auch ein  
ärztliches Institut mit folgenden Einrichtungen:  
Hydrotherapie, complet.  
Massege mit der Hand und mittels Vibrations-Apparat.  
Ärztliche Elektrizität unter allen Formen.  
Elektrische Lichtbäder allgemein u. partiell (Geißler).  
Mechanotherapie, System Dr. Zander u. Orthopedie.  
Kohlensäure-Bäder (System Nauheim).  
Die ärztliche Behandlung wird ausgeführt und überwacht  
von den Spezialärzten dieses Instituts.  
Die Administration.

# „Crossley“-Motore für Mühlen

Liefert prompt vom Lager

W. Staadecker — Bukarest

Prospekte und Auskünfte auf Verlangen.



Leitspindeldreh-  
bänke, Planbänke,  
Shaplingmaschinen,  
Fräsemaschinen,  
Bohrwerke, Stoss-  
maschinen, Hobel-  
maschinen, Radialen  
Revolverbänke,  
Dampfmaschinen, Dampfkessel, Lokomobilen etc.

Gebraucht und neu, sofort ab Lager lieferbar.

A. Magnus, Maschinenhandlung, Berlin C. 26.  
Direktenstr., Stadtbahnhof 136/137.

## Zu verkaufen und zu vermieten zwei Häuser

das eine in der **Strada Jancului 7** (Avram Janon)  
bestehend aus 7 Herrschaftszimmern, 2 Küchen, 3 Keller,  
Waschküche, Badezimmer, hat Wasser, Kanal, sehr gesun-  
des Haus mit zwei Eingängen, 2 Höfen und kleinem Gar-  
ten. Dieses Haus ist beim Credit hypothekiert und es wird  
als Gelegenheitskauf wegen Abreise ins Ausland verkauft.

Das zweite Haus befindet sich in der Ecke derselben  
Strassennummer und besteht aus 5 Zimmern, Subsoll, Küche,  
Keller und hat drei Fassaden.

Näheres bei **Carol Blaymaler senior**, Haus-  
besitzer, im Hof.

Sensale und Vermittler werden nicht zugelassen.

# Magasin Central de Pînzărie și Lingerie

# Kluch, Stalsky & Co.

Strada Lipscani No. 47

Empfehlend der geehrten Kundschaft sein reichhaltiges Lager in sämtli-  
chen Artikeln der WEISSWAREN-BRANCHE.

Grosse Auswahl in DAMEN- und HERRENWÄSCHE.

Grosses Lager in SPITZEN und STICKEREIEN, Strümpfe, Taschen-  
tücher, Wolldecken etc. etc.

Bestellungen jeder Art Wäsche werden aufgenommen.

BILLIGSTE PREISE.

# Strümpfe!

Herren-, Damen- und  
Kinderstrümpfe

werden im Einzelverkauf zu Engrospreisen  
nur in der **Str. Sepcari 9** verkauft.

## Stoyische Erziehungsanstalt zu Jena (Berechtigte Realschule)

Schöne große Gebäude, allen hygienischen Anforderungen der Neuzeit  
entsprechend. Gesunde Lage inmitten eines großen Gartens mit schat-  
tigen Spiel- und Turnplatz. Keine Klassen. Sorgfältige individuelle  
Behandlung und Körperpflege. In den Winterobendstunden in eigener  
Werksstätten Unterricht in Handwerken durch Meister Sommer.